

Vom Bauernwald zum stabilen Mischwald

Waldbegang von WBV, Bund Naturschutz und AELF brachte viele neue Erkenntnisse

Landkreis. (red) Gut besucht war kürzlich eine Führung durch den Wald von Ludwig Schlittmeier in Ratzenstall bei Reichlkofen. Das Thema der gemeinsamen Veranstaltung von WBV, Bund Naturschutz und Forstabteilung des AELF Landshut lautete „Umbau der Bauernwälder in stabile Mischwälder“.

Gleich das erste Waldbild sorgte für allgemeine Verwunderung: ein etwa 25 Jahre alter, sehr gut durchforsteter, gemischter Bestand. Neben Fichten, Tannen und Kiefern waren Laubhölzer wie Buchen und Eichen zu entdecken. Laut Schlittmeier ist das meiste als Naturverjüngung unter einem Altbestand aufgegangen. Die alten Bäume hat er nach und nach entnommen und den Jungbestand frühzeitig lichter gestellt, sodass sich die Kronen gut entwickeln konnten. Die Reduzierung der Stammzahlen und die Förderung passender Mischbaumarten bis zu diesem Stadium wird oft vernachlässigt, erläuterte die Revierförsterin Ramona Resch, was zu erheblichen Verlusten an Stabilität und Zuwachs bei den Zukunftsbäumen führt.

Jäger über App-Gruppe bestens vernetzt

Im nächsten Waldteil zeigte der Waldbesitzer einen etwa zehn Jahre alten Jungbestand. Tannen, Fichten und einige Laubhölzer hatte er auch dort schon durchgepflegt, nachdem der Altbestand sehr schonend von einem Harvester mit Beifällerunterstützung geerntet wurde. Da kein Zaunschutz zu sehen war, kam die Frage auf, wie insbesondere die vom Wildverbiss gefährdeten Tannen dies überlebt haben. Dazu musste



Die Waldbesitzer und Jagdvorsteher Ludwig Schlittmeier bei seinen Erläuterungen.

Foto: Ludwig Huber

Schlittmeier, der auch Jagdvorsteher ist, etwas ausholen. Vor gut zehn Jahren wurde der Unmut der Jagdgenossen immer größer, weil es außer den Fichten keine Baumart schaffte, unverbissen dem Äser zu entwachsen.

Nach vielen Diskussionen schaffte es die Jagdgenossenschaft, neue Wege zu gehen. Die Jagdpacht wurde nicht mehr verlängert, sondern seitdem wird in Eigenbewirtschaftung gejagt. Das hat den großen Vorteil, nicht langfristig an einen Jagdpächter gebunden zu sein. Man suchte sich aktive Jäger – über eine App-Gruppe sind die Jäger bestens vernetzt und wissen Bescheid wer, wann und wo auf der Pirsch ist.

Erfolgreiche Abschüsse können umgehend dem Jagdvorsteher gemeldet werden. So ist ein erfolgreiches Miteinander entstanden, der junge Wald wächst zur Freude seiner Besitzer ohne aufwendige

Schutzmaßnahmen. Eine interessante Frage stellte Schlittmeier an die Waldbesucher: Was passiert, wenn ein Reh tot ist? Seine Antwort: Es schafft Lebensraum für das Nachbarreh. Dieser Aspekt in der Wald-Wild-Diskussion werde leider oft übersehen. Der größte Stress für ein Reh sind zu viele Rehe in einem Revier, Krankheiten und verkehrstote Rehe sind die Folge. Mit der Absenkung der Rehichte nahmen die Wildbretgewichte kontinuierlich zu und die Verkehrsopfer ab.

Gedanken zur naturnahen Waldbewirtschaftung

Nach so viel Jagddiskussion gelangte die Gruppe in einen Waldteil, den Schlittmeier als Fichtenacker bezeichnete. Ein 50-jähriger, vortratsreicher Bestand, der nach Auffassung des neuen Abteilungsleiters Forst vom AELF, Christoph Kleiner,

durchaus schon wieder einen Eingriff vertragen könnte. Prof. Hubert Röder ergänzte, dass im Kleinprivatwald die höchsten Holzvorräte in Europa anzutreffen seien. Um das damit verbundene waldbauliche Risiko abzusenken und Platz für andere Baumarten zu schaffen, sollten die Wälder öfter durchforstet werden.

Dass Schlittmeier sich viele Gedanken zur naturnahen Waldbewirtschaftung macht, konnten die Besucher immer wieder feststellen: Totholz liegenzulassen oder Höhlenbäume nicht zu ernten, gehört genauso dazu wie das Einbringen von seltenen Baumarten wie Flatterulme, Elsbeere oder Speierling oder die Saat von Eichen und Buchen. Zum Abschluss bedankte sich Ludwig Huber von der WBV für die vielen praxisnahen Eindrücke und Erklärungen bei Ludwig Schlittmeier.